

Detlef Garz „Entwicklung“
Karl-Hermann Schäfer „Kommunikation“

„Entwicklung“ und „Kommunikation“ als Grundbegriffe der Bildungswissenschaft

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis:	6
Tabellenverzeichnis	7
Vorwort	8
1 Einleitung	10
1.1 Die sozialwissenschaftliche Ausrichtung der Bildungswissenschaft	10
1.2 Zum Begriff der Entwicklung	12
1.3 Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen.....	17
2 Theorien der menschlichen Entwicklung	21
2.1 Das moralische Urteil beim Kinde nach Jean Piaget	21
2.2 Die Stufen der moralischen Entwicklung nach Lawrence Kohlberg	25
2.3 Die universelle Ebene nach Robert Kegan.....	33
3 Entwicklung und Erziehung	38
3.1 Die Pädagogische Anthropologie Heinrich Roths.....	38
3.2 Über den bildungswissenschaftlichen Umgang mit Entwicklung.....	43
3.3 Von der Mäeutik der Schule zur Mäeutik des Lebens	49
3.4 Ein Beispiel: Die entwicklungsorientierte Bildungswissenschaft – Das Harvard-Projekt zu Entwicklung, Widerstandsfähigkeit und Schulerfolg bei Jugendlichen.....	57
Literaturverzeichnis zum Kursteil „Entwicklung“	66
Einleitung	80
1 Shannon und Weaver: Kommunikationstheorie als Theorie der Nachrichtenübertragung	81
1.1 Das klassische Kommunikationsmodell nach C. E. Shannon	81
1.2 Die drei Bedeutungsebenen nach Warren Weaver.....	83
2 Watzlawick, Beavin und Jackson: Kommunikationstheorie als Theorie menschlichen Verhaltens	84
2.1 Das behavioristische Black-Box-Modell.....	84
2.2 Die pragmatischen Axiome der Kommunikation.....	86
2.3 Das erste Axiom: Die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren	88
2.4 Das zweite Axiom: Der Inhalts- und der Beziehungsaspekt der Kommunikation.....	89
3 Austin und Searle: Kommunikationstheorie als Sprechakttheorie	94
3.1 Die Frage nach den Regeln des Sprachgebrauchs Austin – Searle – Habermas.....	94

3.2	Das erste Stadium der Sprechakttheorie Austins: Die Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen	95
3.3	Das zweite Stadium der Sprechakttheorie Austins: Die Unterscheidung zwischen den illokutiven und den lokutiven Sprechakten.....	96
3.4	Die Weiterentwicklung der Sprechakttheorie nach Searle	97
3.5	Eine Klassifikation der illokutiven Akte nach Searle.....	100
4	Habermas: Kommunikationstheorie der Gesellschaft als Theorie des kommunikativen Handelns.....	101
4.1	Kommunikatives Handeln und Diskurs. Die beiden Formen umgangssprachlicher Kommunikation	103
4.2	Sprechhandlungen und Weltbezüge	105
4.3	Geltungsansprüche	106
4.4	Lebenswelt und System.....	109
5	Dewey: Kommunikationstheorie als pädagogische Theorie forschenden Lernens	112
5.0	Einleitung: Kommunikation, Interaktion und kommunikative Interaktion im Kontext forschenden Lernens.....	112
5.1	Die Laborschule als die empirische Basis von Deweys kommunikativer Interaktionspädagogik	114
5.1.1	Gründung der Laborschule	115
5.1.2	Konzeption der Laborschule.....	116
5.1.3	Erziehender Unterricht	117
5.1.4	Das Bungalow Projekt: Primäre und sekundäre Erfahrung, Interaktion und Kommunikation	117
5.2	Deweys Interaktionspädagogik	119
5.2.0	Einleitende Bemerkungen zum Begriff „forschendes Lernen“	119
5.2.1	Bildsamkeit und Handlungsantrieb	120
5.2.2	Okkupation als bestimmte unterrichtliche Interaktionsform im Kontext der Laborschule	121
5.2.3	Identitätsbildung und sachbezogene Interaktion	133
5.3	Deweys Kommunikationspädagogik.....	135
5.3.1	Die soziale Vorgeschichte der Laborschule, das soziale Elend und die Settlement-Bewegung.....	135
5.3.2	Soziale Kommunikation als Erziehungsform und Demokratie als Lebensform.....	138
5.3.3	Demokratie als Idee gemeinschaftlichen Lebens und als pädagogische Zielvorstellung der Laborschule	143
5.4	Deweys Kommunikative Interaktionspädagogik.....	145
5.4.1	Die pragmatische Bedeutungstheorie	145

5.4.2	Die Stufen des erziehenden Unterrichts und die Theorie des forschenden Lernens.....	147
5.4.3	Die gesprochene Sprache als gemeinsames Medium und die kommunikative Interaktion	155
	Literaturverzeichnis zum Kursteil „Kommunikation“.....	160

Teil II „Kommunikation“, Autor: Karl-Hermann Schäfer

Einleitung

Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert der Sprache, der philosophischen Reflexion auf Sprache, also Sprachphilosophie und vor allem das Jahrhundert der gesprochenen Sprache und damit das Jahrhundert der Kommunikation. Weil dies so ist, spricht Jürgen Habermas im Zeitalter der Kommunikation von einer „sprachlichen Wende“, die in der englischsprachigen Welt „a linguistic turn“ genannt wird.

Wird Kommunikation eng gefasst, bedeutet Kommunizieren ein sprachliches sich Mitteilen. Wird Kommunikation weit gefasst, so umfasst der Kommunikationsprozess neben sprachlichen auch nicht-sprachliche Komponenten. In jedem Fall wird man sagen können, das 20. Jahrhundert war das Zeitalter der Kommunikation. Und diese Tendenz setzt sich fort.

In diesem Studienbrief werden Kommunikationstheorien vorgestellt und analysiert, die für bildungswissenschaftliche Zusammenhänge relevant sind. Es wird daher nach bildungswissenschaftlichen Kriterien im Sinne des Pragmatismus gesucht, die als Maßstab an Prozesse des erziehenden Unterrichts angelegt werden können. Dieser Maßstab wird zunächst vorausgesetzt und im Laufe des Studienbriefes entwickelt. Einen ersten Hinweis auf das „Bildungswissenschaftliche“ oder die bildungswissenschaftliche Dimension der Kommunikation gibt die Reihenfolge der einzelnen Kapitel. Die erste Kommunikationstheorie entspricht dem vorausgesetzten bildungswissenschaftlichen Maßstab nur unvollkommen, die letzte vollständig. Die Suche nach diesen bildungswissenschaftlichen Kriterien und die allmähliche Entwicklung und Enthüllung dessen, was als bildungswissenschaftliche Maßstäbe gelten soll, bestimmt den Aufbau dieses Teils. Das bedeutet, dass die bildungswissenschaftlichen Kriterien in diesem Studienbrief allmählich entwickelt und die beiden bildungswissenschaftlichen Hauptkriterien abschließend im Dewey-Kapitel ausformuliert werden.

Im übrigen ziehen sich die drei Grundbegriffe Kommunikation, Interaktion und kommunikative Interaktion wie ein roter Faden durch den gesamten folgenden Teil. Während in den Kapiteln eins, zwei und drei der Kommunikationsbegriff für sich und ohne einen expliziten Bezug auf den Interaktionsbegriff dargestellt wird, knüpft Jürgen Habermas an die pragmatistische Tradition von Peirce und Dewey an und rückt den Begriff des kommunikativen Handelns, also die Beziehung von Kommunikation auf die Interaktion, in den Mittelpunkt seiner Gesellschaftstheorie. Im Anschluss an seinen Lehrer Peirce entwickelt John Dewey eine explizite Interaktionstheorie und zeigt, wie Kommunikationsprozesse aus Interaktionsprozessen herauswachsen und dass eine demokratische Theorie des kommunikativen den krönenden Abschluss seiner kommunikativen Interaktionspädagogik darstellt. John Dewey arbeitet intensiv die soziale Dimension der Kommunikation aus, aber die inhaltliche Seite des Kommunikationsbegriffs bleibt bei Dewey ein Stück weit unterbelichtet.

4 Habermas: Kommunikationstheorie der Gesellschaft als Theorie des kommunikativen Handelns

Jürgen Habermas, geboren 1929, gehört der zweiten Generation der Frankfurter Schule an. Er wendet sich tendenziell vom Gedanken einer neomarxistischen Revolution ab und dem Gedanken einer gesellschaftlichen Integration im Sinne des amerikanischen Pragmatismus von George Herbert Mead, Charles Sanders Peirce und John Dewey zu. Dennoch spielt die abendländische philosophische Tradition von Platon über den deutschen Idealismus von Kant, Hegel und Schelling bis zur Sprachphilosophie von Wilhelm von Humboldt eine bestimmende Rolle in seinem Denken. Habermas gehört zu den wenigen Philosophen und Gesellschaftstheoretikern im deutschsprachigen Raum, der in der westlichen und östlichen Welt anerkannt wird und dessen weltweite Bedeutung unbestritten ist.

In seinen Werken geht Jürgen Habermas von dem Grundgedanken aus, dass die Gewalt als Mittel zur Lösung von Handlungskonflikten historisch abgelöst werden könnte, wenn es gelingen könnte, die durch Macht und Geld sowie die durch Systemimperative erzwungene Konfliktlösung durch den Modus vernünftiger Einigung der Bürger zu ersetzen. Dies bedeutet nicht, dass es möglich sein wird, in einer konfliktfreien Gesellschaft zu leben, aber es würde bedeuten, dass es grundsätzlich möglich sein muss, auf die Vernunft aufgeklärter Bürger zu

Konfliktlösung durch
den Modus vernünftiger
Einigung der Bürger

rekurrieren und der „Verständigung“ zu folgen, die „als Telos der menschlichen Sprache“ innewohnt. Wenn dieser Vision von Habermas „in the long run“ im Sinne von Charles Sanders Peirce und d. h. langfristig eine Chance eingeräumt werden könnte, und wenn Erziehungs- und Bildungsprozesse das Ihrige tun, dann könnten Konfliktlösungen, die auf Gewalt setzen, vielleicht langfristig durch kommunikative Handlungen zurückgedrängt und vielleicht sogar ersetzt werden.

Weil aber immer neue gesellschaftliche Systeme sich gegenüber den Lebenswelten etablieren und weil diese Entwicklung auch eine Entlastung der Bürger in einer sich immer stärker differenzierenden Gesellschaft bedeutet, kann es letztlich nicht darum gehen, gesellschaftliche Systeme sich nicht entwickeln zu lassen. Es kommt vielmehr nach Jürgen Habermas darauf an, dass den Abkoppelungs- und den Verselbständigungstendenzen von gesellschaftlichen Systemen entgegen gewirkt werden kann, wenn aufgeklärte Bürger dafür eintreten, dass Geltungsansprüche, die in die Lebenswelt gleichsam „eingebaut“ sind, als kritische Maßstäbe fungieren können und angemessen beachtet werden. Die tendenziell sich immer wieder entwickelnden Systemimperative müssen insofern in diskursive Prozesse in allen Bereichen der Gesellschaft einer kritischen Beurteilung unterzogen werden und vor dem Hintergrund der in die Sprache der Lebenswelt verankerten Geltungsansprüche gerechtfertigt werden, wenn sich dies als notwendig erweist.

Dieses Kapitel über die Kommunikationstheorie als Gesellschaftstheorie bei Habermas knüpft an das Kapitel über die Sprechakttheorie von Austin und Searle an und entwickelt die Theorie der Sprechakte weiter in Richtung auf eine Theorie der Geltungsansprüche als Fundament der Gesellschaft.

Die vier „Regionen der Erfahrung“

Nachdem John Langshaw Austin eine recht grobe Klassifikation der Sprechakte versucht hatte, bemüht sich John Rogers Searle darum, die Klassifikation der Sprechakte zu verbessern. Hierbei ließ er sich von dem Gedanken leiten, dass die Intentionen und damit auch die Ziele der Sprecher von illokutionären Sprechakten den entscheidenden Gesichtspunkt abgeben. Auf diese Art und Weise gelangte Searle zu einer „übersichtlichen und intuitiv einleuchtenden Klassifikation“ (Habermas 1981, S.429), wie Jürgen Habermas bemerkt. Searle unterscheidet zwischen den konstativen, den kommissiven, den direktiven, den deklarativen und den expressiven Sprechhandlungen (Searle 1979, S. 1). Habermas übernimmt nun von Searle die konstativen und die expressiven Sprechakte, weil sie in sein „System der Ich-Abgrenzungen“ passen und fügt die regulativen Sprechhandlungen neu hinzu. Bereits in seinem Frühwerk „Zur Entwicklung der Interaktionskompetenz“ im Jahre 1975 hatte Habermas auf vier „Regionen der Erfahrung“ hingewiesen, und zwar auf die Regionen 1. der „äußeren Natur“, 2. auf die „Gesellschaft“, 3. auf die Intersubjektivität der „Sprache“ und 4. auf die „innere Natur“ des Menschen (Habermas 1975, S. 8).^d Mit den genannten Klassen von Sprechhandlungen bezieht sich ein Sprecher auf unterschiedliche strukturierte Regionen der Erfahrung. Mit den **konstativen Sprechhandlungen** bezieht sich ein Sprecher auf etwas in der objektiven Welt, der Region der äußeren Erfahrung, mit den **regulativen Sprechhandlungen** auf etwas in der gemeinsamen sozialen Welt, der Region der Gesellschaft, mit **expressiven Sprechhandlungen** auf etwas in der subjektiven Welt, der Region der inneren Natur des Menschen, und schließlich mit **kommunikativen Sprechhandlungen** auf die reflexive Erfahrung der Intersubjektivität der Sprache (vgl. Habermas 1981, S. 435).

Während die ersten drei Typen von Sprechhandlungen sich auf drei klar voneinander abgrenzbare Welten – die objektive Welt, die soziale Welt und die innere subjektive Welt – beziehen, machen die kommunikativen Sprechakte eigentümliche Schwierigkeiten, weil sie sich auf die in den Sprechakten verwendete Sprache selbst beziehen (Habermas 1995, S. 193; Schäfer 1992, S. 259ff.).

Tabelle 4: Sprechakttheorie von Searle und ihr Einfluss auf Habermas

Searle:	Habermas:	Habermas:
Klassifikation der Sprechakte	Klassifikation der Sprechakte	Regionen menschlicher Erfahrung
Konstative Sprechakte	Konstative Sprechakte	Die äußere Natur als objektive Welt
Übrige Sprechakte	Regulative Sprechakte	Die Gesellschaft als soziale Welt
Expressive Sprechakte	Expressive Sprechakte	Die innere Natur als subjektive Welt

:

4.1 Kommunikatives Handeln und Diskurs. Die beiden Formen umgangssprachlicher Kommunikation

Jürgen Habermas verwendet einen sehr weitgefassten Begriff von Kommunikation. Kommunikatives Handeln, der Zentralbegriff der Kommunikationstheorie der Gesellschaft nach Habermas, umfasst verbale und nicht-verbale Äußerungen (vgl. (Habermas 1981, S. 376). Verbale Äußerungen stehen ohne Zweifel im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. „Ein Gespräch über den Gartenzaun“ ist für Habermas ein Paradebeispiel für kommunikatives Handeln als einer Form einer verbalen Äußerung, an der mindestens zwei Akteure beteiligt sind (Habermas 1971, S. 115). Kommunikatives Handeln ist „gerade daran zu erkennen“, dass sprachliche Äußerungen – „wie ein Gespräch über den Gartenzaun“ – „in den Kontext außersprachlicher Äußerungen eingelassen sind“ (Habermas 1971, S.115). Das, was die beiden Nachbarn miteinander zu bereden haben, sind verbale Äußerungen, die mit Handlungen und Gesten verbunden sind. Wenn sie sich zur Begrüßung stumm die Hände schütteln, so handelt es sich um eine stumme Interaktion, in der eine sprachliche Äußerung, wenn auch nicht explizit, so doch aber implizit enthalten ist. In dieser nicht-verbalen Äußerung ist eine sprachliche Äußerung „implizit“ enthalten, bedeutet, wir können den Sinn dieses Händeschüttelns entschlüsseln. Wir wissen, Händeschütteln in diesem Kontext „besagt“, diese stumme Handlung ist eine Begrüßung.

Drei Klassen von Äußerungen

Bisher haben wir zwei Klassen von Äußerungen kennen gelernt, die verbalen Äußerungen und die nicht-verbalen Äußerungen, die stumme Handlungen sind,

deren verbaler Sinn aber von einem Beobachter ermittelt werden kann. Hinzu kommen als dritte Klasse von Äußerungen die „Erlebnisausdrücke“, die Habermas auch „leibgebundene Expressionen“ nennt (Habermas 1971, S. 114).

Charles Sanders Peirce unterscheidet drei Arten von Zeichen: 1. sprachliche Zeichen, 2. Handlungen und 3. Gefühle, die ihren Ausdruck finden. Ich vermute, dass Habermas mit seinen drei Klassen von Äußerungen Peirce in diesem Punkt folgt und definitorisch festlegt, dass kommunikative Handlungen drei Formen von Äußerungen miteinander verbinden, 1. die verbalen Äußerungen, 2. die nicht-verbalen Äußerungen, die Interaktionen oder Handlungen sind, und 3. die leibgebundenen Äußerungen, wie z. B. die Mimik, die Gestik und die Körpersprache. Die Übergänge zwischen diesen drei Klassen von Äußerungen sind fließend. Ob eine Begrüßung als eine verbale Äußerung, als eine stumme Handlung des bloßen Hände Schüttelns oder als eine leibgebundene Expression betrachtet wird, hängt von dem Gesichtspunkt ab, der in den Mittelpunkt gerückt wird.

Neben diesen drei Äußerungsklassen sollte man bei kommunikativen Handlungen stets im Gedächtnis behalten, dass verbale sprachliche Äußerungen immer schon in einen Handlungskontext eingebunden sind und sich auf ihn beziehen.

Unterschied zwischen kommunikativem Handeln und Diskurs

Was nun den Unterschied zwischen den kommunikativen Handlungen und dem Diskurs betrifft, so spricht Habermas von kommunikativen Handlungen solange, wie die Geltungsansprüche nicht explizit thematisiert werden. Wenn das Gespräch über den Gartenzaun sich nicht als problematisch erweist und solange die beiden Nachbarn einfach unterstellen, das ihr Partner vom Haus nebenan, die Wahrheit sagt, sich an die üblichen sozialen Normen des friedlichen Umgangs hält und nur das sagt, was er auch meint, dann besteht kein Anlass vom kommunikativen Handeln in den Diskurs hinüber zu wechseln. Wenn aber das kommunikative Einverständnis zwischen den Nachbarn zu bröckeln beginnt und wenn auch nur einer von beiden z. B. glaubt, dass der Andere nicht die Wahrheit sagt, dann können beide die Bahnen des kommunikativen Handelns verlassen, in einen praktischen Diskurs eintreten und sie können versuchen, „Geltungsansprüche“ zum Thema zu machen.

Jürgen Habermas fasst die Diskussion um die beiden Formen umgangssprachlicher Kommunikation, das kommunikative Handeln und den Diskurs folgendermaßen zusammen:

„Wir können mithin zwei Formen der Kommunikation (oder der ‚Rede‘) unterscheiden: **kommunikatives Handeln** (Interaktion) auf der einen Seite, Diskurs auf der anderen Seite. Dort wird die Geltung von Sinnzusammenhängen naiv vorausgesetzt, um Informationen (handlungsbezogene Erfahrungen) auszutauschen; hier werden problematisierte Geltungsansprüche zum Thema gemacht, aber keine Informationen ausgetauscht. In Diskursen suchen wir ein problematisiertes Einverständnis, das im kommunikativen Handeln bestanden hat, durch Begründung wiederherzustellen: in diesem Sinne spreche ich fortan von (diskursiver) Verständigung. Verständigung hat das Ziel, eine Situation zu überwinden, die durch Problematisierung der in kommunikativem Handeln naiv vorausgesetzten Geltungsansprüche entsteht: Verständigung führt zu einem diskursiv herbeigeführten, begründeten Einverständnis (das sich wiederum zu einem traditionell vorgegebenen Einverständnis verfestigen kann).“ (Habermas 1971, S. 114).

4.2 Sprechhandlungen und Weltbezüge

Menschliche Sprache ist für Jürgen Habermas nicht nur ein Medium der Information, sondern dient vor allem dazu, menschliche Handlungen zu koordinieren. Um dieses Ziel zu erreichen, koordinieren sprachliche Äußerungen nicht nur praktische Handlungen, auf die sich unsere Äußerungsweisen beziehen, sondern sprachliche Äußerungen nehmen selbst die Form von Handlungen an. Habermas nennt sprachliche Äußerungen daher Sprechhandlungen. Die Form von Sprechhandlungen, die alle Typen von Sprechhandlungen umgreift, heißt kommunikatives Handeln. Bei den kommunikativen Handlungen geht Habermas von der Einheit von Sprechen und Handeln in sozialen Kontexten aus. Insofern bezeichnet kommunikatives Handeln einen Typus sozialen Handelns, bei dem Sprechen und Handeln so miteinander verbunden ist, dass eine Handlungskoordination stattfindet. Habermas definiert den „Begriff des *kommunikativen Handelns*“ somit als „die Interaktion von mindestens zwei sprach- und handlungsfähigen Subjekten, die (sei es mit verbalen oder extraverbalen Mitteln) eine interpersonale Beziehung eingehen. Die Akteure suchen eine Verständigung über die Handlungssituation, um ihre Handlungspläne und damit ihre Handlungen einvernehmlich zu koordinieren.“ (Habermas 1981, S. 128). Im Prozess des kommunikativen Handelns verständigen sich die beteiligten Akteure und stimmen ihre Ziele miteinander und aufeinander ab. Kommunikatives Handeln ist insofern verständigungsorientiertes Handeln.

Kommunikatives Handeln als verständigungsorientiertes Handeln

Wenn wir miteinander kommunizieren, verwenden wir sprachliche Äußerungen, die nach John Langshaw Austin und John Rogers Searle „speechacts“ sind und die Habermas „Sprechhandlungen“ nennt. Bei den Sprechhandlungen unterscheidet Habermas vier Typen oder vier Klassen von Sprechhandlungen. Klassen oder Typen von Sprechhandlungen werden gebildet, damit die notwendige Übersicht gewahrt bleibt und damit Sprechhandlungen systematisch auf Weltausschnitte oder Möglichkeiten der Weltsicht bezogen werden können. Habermas stellt also einen Bezug her zwischen Typen von Sprechhandlungen und Weltausschnitten. Solche Bezüge werden Weltbezüge genannt. So beziehen sich die Typen von Sprechhandlungen erstens auf die objektive, zweitens auf die soziale, drittens auf die subjektive Welt und viertens gleichzeitig auf alle drei genannten Welten. Die objektive Welt ist die Welt der Dinge und Sachverhalte, die uns umgeben. Die soziale Welt beinhaltet die normative Struktur der Gesellschaft mit ihren Regeln und Normen, die unser Handeln regulieren. Schließlich ist die subjektive Welt die innere Welt unserer Gefühle und Emotionen.

Weltbezüge

Diejenigen Sprechhandlungen, die sich auf die objektive Welt beziehen, werden konstative Sprechhandlungen, die Sprechhandlungen, welche sich auf die soziale Welt beziehen, werden regulative Sprechhandlungen und die Sprechhandlungen, die sich auf die inneren Zustände unseres Selbst beziehen, werden expressive Sprechhandlungen genannt. Aber die Sprechhandlungen, welche sich reflexiv auf alle drei Typen von Sprechhandlungen gleichzeitig beziehen, werden als kommunikative Handlungen bezeichnet.

Vier Typen von Sprechhandlungen

Wenn wir sprachliche Äußerungen analysieren und – wie Habermas dies tut – eine Taxonomie oder eine Einteilung in Typen von Sprechhandlungen vornehmen, dann abstrahieren wir von bestimmten konkreten sozialen Kontexten und suchen nach sogenannten „reinen Fällen“ von Sprechhandlungen, die von allen konkreten inhaltlichen Zutaten gleichsam „gereinigt“ sind. Solche „reinen Fälle

von Sprechhandlungen“ (Habermas 1981, S. 414) sind Abstraktionsprodukte unseres Denkens, die der Analyse von Sprechhandlungen dienen.

Habermas definiert die Typen von Sprechhandlungen in seinem zweibändigen Hauptwerk „Theorie des kommunikativen Handelns“ durch die Form von Sätzen, die in Sprechhandlungen eingesetzt werden: So sind „konstative Sprechhandlungen“ Sprechakte, „in denen *elementare Aussagesätze* verwendet werden“; „expressive Sprechhandlungen“ sind Äußerungen, „in denen *elementare Erlebnisätze* (der 1. Person Präsens)“ auftreten; und in „regulativen Sprechhandlungen“ treten „entweder (wie in Befehlen) elementare Aufforderungssätze oder (wie in Versprechen) *elementare Absichtssätze*“ auf (Habermas 1981, S.414).

4.3 Geltungsansprüche

Bezugstheoretische
Theorie der
Kommunikation

Jürgen Habermas geht von einer 4-Welten-Theorie aus, die in vier Weltbezüge unterteilt wird. Die Rede von den Weltbezügen zieht Habermas vor, weil Weltbezüge Relationen zwischen handelnden Subjekten und Weltausschnitten darstellen. Habermas will bekanntlich zum einen eine subjekttheoretische Begründungsstrategie und zum anderen eine objekttheoretische bzw. eine ontologische Begründung vermeiden, welche die Dinge in den Vordergrund rückt. Habermas argumentiert stattdessen stets subjekt-objekttheoretisch, intersubjektivitätstheoretisch, interaktionstheoretisch, kommunikationstheoretisch und konsensstheoretisch. Stets rückt Habermas wie auch Charles Sanders Peirce und John Dewey die „Relationen“ oder die „Beziehungen“, wie die deutsche Übersetzung lautet, in den Mittelpunkt seiner Kommunikationstheorie der Gesellschaft und entwickelt eine relationalistische oder eine beziehungstheoretische Theorie der Kommunikation.

4-Welten-Theorie

Nach dieser Theorie von den vier Weltbezügen kann sich das handelnde Subjekt wahrnehmend und sprechend erstens auf die objektive Welt der Dinge, zweitens auf die soziale Welt der interpersonellen Beziehungen, drittens auf sich selbst und seine erlebnisorientierten inneren Intentionen und viertens reflexiv auf seine sprachlichen Äußerungen selbst beziehen. Gehen wir von den beiden typisierten Personen **Ego** und **Alter** aus, dann kann **Ego** in seinen kommunikativen Handlungen erstens ein Stück der objektiven oder gegenständlichen Welt verständlich darstellen und dabei zweitens mit **Alter** eine soziale Beziehung aufnehmen und drittens auf seine innere Welt verweisen und dafür sorgen, dass er „sich“ viertens in seinen kommunikativen Handlungen als dem Insgesamt der Sprechakte verständlich macht.

Geltungsanspruch

Für Habermas ist der Begriff des Geltungsanspruchs fundamental. Er gestattet es, von der Ebene des kommunikativen Handelns auf die Ebene des Diskurses hinüber zu wechseln, eine reflexive oder metakommunikative Einstellung einzunehmen, über kommunikative Handlungen zu diskutieren und kommunikative Handlungen zu überprüfen. Eine solche metakommunikative Überprüfung setzt Maßstäbe voraus, an denen kommunikative Handlungen gemessen werden können. Maßstäbe sind Ansprüche an kommunikative Handlungen, die gestellt werden, um die nach Habermas universale Geltungsbasis der kommunikativen Handlungen zu aktivieren.

Rudolph Hermann Lotze (1817-1881) ein Vertreter der Kant-Tradition und des deutschen Idealismus, hatte bekanntlich den Begriff der Geltung in die Philosophie und Pädagogik eingeführt, um die Seinsweise des Inhalts eines wahren Urteils deutlich zu machen. Er wollte die Frage nach der Geltung oder nach der Gültigkeit von wahren Sätzen möglichst weit abrücken von Fragen der Genesis oder der Entwicklung von sprachlichen Äußerungen. Der Begriff der Geltung ist dann von Windelbandt und Rickert, Vertretern der Südwestdeutschen Kantschule, aufgenommen und weiter entwickelt worden. Seither ist die Forschung zumindest implizit dem Hinweis Lotzes gefolgt und hat Fragen der Geltung deutlich von Fragen der Genesis getrennt.

Kennzeichnend für die universalpragmatische Fragestellung von Jürgen Habermas ist jedoch nicht die Trennung zwischen Fragen der Geltung und der Genesis, sondern ihre Verbindung. Jeder Sprecher, der eine kommunikative Handlung äußert, entwickelt und hervorbringt, kann nicht umhin, implizit oder explizit drei universale Geltungsansprüche zu erheben. Fragen der Genesis und der Geltung sind demnach immer schon miteinander „verbunden“, weil im Akt des Hervorbringens von sprachlichen Äußerungen mindestens implizit Geltungsansprüche gestellt werden. Jeder Sprecher, der sich an einen Hörer wendet und einen Sprechakt zum Ausdruck bringt, macht implizit drei universale Geltungsansprüche geltend, dass seine sprachliche Äußerungen erstens „wahr“, zweitens „normativ angemessen“ und drittens intentional „wahrhaftig“ sind. Der „frühe“ Habermas hatte noch „Verständlichkeit“ als vierten Geltungsanspruch bezeichnet. Der „späte“ Habermas kennt und anerkennt nur die drei genannten Geltungsansprüche. Von diesen drei Geltungsansprüchen wird die Verständlichkeit abgerückt und nun als eine allgemeine Voraussetzung kommunikativen Handelns begriffen, die erfüllt sein muss, damit kommunikatives Handeln überhaupt gelingen kann.

Drei universale
Geltungsansprüche

Wir beziehen nun die vorgenommene idealtypische Unterteilung der Sprechhandlungen auf die in ihnen implizit enthaltenen Geltungsansprüche. Die konstativen Sprechhandlungen unterstellen, dass die gemachte Aussage „wahr“ ist. Die sozialen Sprechhandlungen setzen voraus, dass die geäußerte Aussage in Bezug auf den normativen Kontext legitim oder normativ angemessen ist, und die expressiven Sprechhandlungen unterstellen, dass die vom Sprecher gemachte Aussage so gemeint ist, wie er sie geäußert hat, dass also der sprachliche Ausdruck die gemeinte Intention richtig wiedergibt.

Tabelle 5: Die Universalpragmatik nach Jürgen Habermas (Habermas 1981, S. 414ff.).

Idealtypische
Unterteilung der
Sprechhandlungen

Sprechakte bzw. Sprechhandlungen	Geltungsansprüche	Weltbezüge
Konstative Sprechhandlungen	Wahrheitsanspruch	Objektive Welt
Regulative Sprechhandlungen	Anspruch auf Richtigkeit bzw. auf Angemessenheit	Soziale Welt
Expressive	Wahrhaftigkeitsanspruch	Subjektive Welt

Sprechhandlungen		
Kommunikatives Handeln	Anspruch der Verständigung	Reflexiver Bezug auf alle drei „Welten“.

Habermas geht hierbei davon aus, dass wir uns noch nicht auf der Ebene des Diskurses, sondern noch auf der Ebene des kommunikativen Handelns befinden, wobei der „Hintergrundkonsens“ noch erhalten bleibt und das bedeutet, er wird noch nicht wie beim Diskurs in Frage gestellt. Beim kommunikativen Handeln soll

„die gemeinsame Anerkennung reziprok erhobener Geltungsansprüche mindestens folgendes heißen:

- Sprecher und Hörer wissen implizit, dass jeder von ihnen die genannten Geltungsansprüche erheben muss, wenn überhaupt eine Kommunikation im Sinne verständigungsorientierten Handelns zustande kommen soll;
- beide unterstellen gegenseitig, dass sie diese Kommunikationsvoraussetzungen auch tatsächlich erfüllen, d. h. ihre Geltungsansprüche zu Recht erheben;
- dies bedeutet die gemeinsame Überzeugung, dass die jeweils erhobenen Geltungsansprüche entweder (wie im Falle der Verständlichkeit der geäußerten Sätze) bereits eingelöst sind oder (wie im Falle von Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit) eingelöst werden könnten, weil die Sätze, Propositionen, ausgedrückten Intentionen und Äußerungen den entsprechenden Adäquatheitsbedingungen (Angemessenheitsbedingungen) genügen.“ (Habermas 1984, S. 356).

Was nun den Diskurs betrifft, so kommt Habermas zurück auf die Unterscheidung zwischen den beiden Formen der Kommunikation, dem kommunikativen Handeln und dem Diskurs (vgl. Habermas 1984, S. 122). Während beim kommunikativen Handeln die Geltungsansprüche „mehr oder weniger naiv akzeptiert werden, wird ihre Geltung im Diskurs als hypothetisch und als explizit thematisiert betrachtet.“ (McCarthy 1980, S. 331). Den Unterschied zwischen dem kommunikativen Handeln und dem Diskurs führt Habermas zurück auf die Differenz zwischen den Kommunikationsprozessen in der natürlichen Einstellung des Alltags und der wissenschaftlich reflektierten Einstellung der Metakommunikation, um an dieser Stelle an den Unterschied zwischen Kommunikation und Metakommunikation bei Paul Watzlawick zu erinnern. Freilich geht Habermas von einer handlungstheoretischen Position aus und vermeidet positivistisches und behavioristisches Denken. Der Diskurs stellt so einen gewissen Bruch mit den Kommunikationsverhältnissen des Alltags dar, aber auch im Alltag kommt es gelegentlich vor, dass Geltungsansprüche in Frage gestellt werden und somit überprüft werden müssen. Wenn dies geschieht, dann wechseln wir von der Ebene des kommunikativen Handelns hinüber zur Ebene des Diskurses, setzen die alltäglichen Handlungszwänge außer Kraft und nun gilt nach Habermas nur noch „der zwanglose Zwang des besseren Arguments“ (vgl. McCarthy 1980, S.331). Diese konsenserzielende Kraft des besseren Arguments in diskursiven Prozessen und die Annahme von besseren Argumenten stellt in gewisser Weise eine Idealisierung der Kommunikationssituation dar, die sich zum einen als notwendig erweist und die zum anderen nicht immer gegeben ist.

4.4 Lebenswelt und System

Jürgen Habermas übernimmt den Begriff der Lebenswelt von Husserl und den Begriff des Systems von Luhmann, entwickelt beide Begriffe weiter, so dass sie in seine Theorie des kommunikativen Handelns passen und sie in gewisser Weise ergänzen. Habermas entwickelt ein zweistufiges Konzept der Gesellschaft, das in der Lage ist, das kommunikative Handeln im Kontext der Lebenswelt auf der einen Seite mit dem instrumentellen Handeln als Medium der Steuerung des grenzerhaltenden Systems auf der anderen Seite so zu verbinden, dass weder die Lebenswelt auf das System noch das System auf die Lebenswelt reduziert werden kann. Beide Komponenten sind nach Habermas notwendig, um den komplexen Prozess der gesellschaftlichen Rationalisierung zu begreifen. Habermas möchte eine Kommunikationstheorie der Gesellschaft konzipieren, der es gelingt, Systemtheorie und lebensweltliche Handlungstheorie so zusammen zu führen, dass ein Begriff der modernen komplexen Gesellschaft resultiert.

Begrifflichkeiten

Bevor Lebenswelt und System miteinander eine spannungsreiche Einheit bilden können, muss die Lebenswelt zunächst von den Weltbezügen „getrennt“ aufgefasst werden.³³

Lebenswelt als a-tergo-Voraussetzung

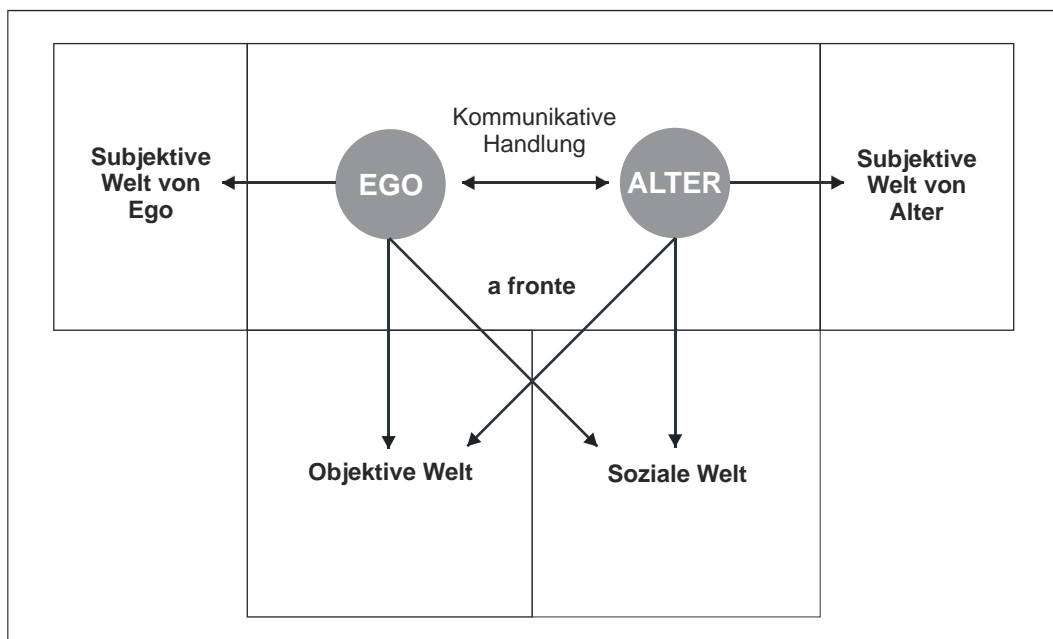


Abbildung 7: Das Verhältnis von Lebenswelt und den Weltbezügen nach Jürgen Habermas (vereinfachtes Schaubild nach Habermas 1995, S. 193).

³³ Zum Verhältnis von System und Lebenswelt vgl. McCarthy, Th.: Komplexität und Demokratie – die Versuchungen der Systemtheorie. In: Honneth, A./Joas, H. (Hrsg.): Kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main 1986, S. 177-215. Habermas, J.: Entgegnungen, III. Probleme des zweistufigen Konzepts der Gesellschaft: System und Lebenswelt. In: Honneth, A./Joas, H. (Hrsg.): Kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main 1986, ab S. 377 ff. Zur Definition und zum Verhältnis von strategischem Handeln und kommunikativem Handeln vgl. Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1, 1981, S. 439 ff.

Das Verhältnis von Lebenswelt und Welt soll nun näher erläutert werden. Wir werden sehen, dass die kommunikativen Handlungen der Akteure **Ego** und **Alter** zwischen der Lebenswelt und der Welt in gewisser Weise vermitteln. Kommunikative Handlungen sind zunächst Sprechhandlungen, bei denen mindestens zwei Akteure, der Eine und der Andere, Ego und Alter wollen wir sie nennen, miteinander kommunizieren. „Im kommunikativen Handeln verfolgen die Beteiligten ihre Pläne auf der Grundlage einer gemeinsamen Situationsdefinition einvernehmlich.“ (Habermas 1995, S.193). Gehen wir zunächst von der Akteurperspektive von **Ego** aus und beachten die räumliche und zeitliche Anordnung seines Blickfeldes, dann wird uns der Unterschied zwischen dem, was „vor“ („a fronte“) **Ego** und dem, was „im Rücken“ („a tergo“) von **Ego** angesiedelt ist, bewusst.

Unterschied zwischen Lebenswelt und sozialer Welt

„Im Rücken“ von **Ego** und von **Alter** liegt die Lebenswelt, die als Hintergrund bereit steht und einen sinnstiftenden Kontext bildet, der **Ego** und gleichermaßen auch **Alter** mit kulturellen und sprachlichen Voraussetzungen wie z. B. einer gemeinsamen Muttersprache und bestimmten kulturell vermittelten Grundüberzeugungen versorgt.

„Vor“ **Ego** und auch „vor“ **Alter** liegen Ausschnitte der Kommunikationssituation, liegen Dinge, Sachverhalte, Personen, über die gesprochen wird. „Vor“ **Ego** und **Alter** liegt die objektive und die soziale Welt, auf die sich die sprachlich vermittelten Handlungen der Akteure beziehen. Gleichsam „im Rücken“ der sprachlich und kommunikativ handelnden Akteure liegt die Lebenswelt als eine a tergo-Voraussetzung, welche einen gemeinsamen Horizont von Grundüberzeugungen, Werten und Normen bereitstellt, der kommunikatives Handeln ermöglicht.

Jürgen Habermas geht davon aus, dass nicht wirtschaftliche Ausbeutung in erster Linie das Grundproblem der Gesellschaft darstellt, wie dies noch die frühe Kritische Theorie behauptet hat, sondern das Grundproblem der modernen Gesellschaft erblickt Habermas in dem Eindringen bürokratischer Instanzen des Systems in den Kontext der Lebenswelt. Die größte Bedrohung der Gesellschaft liege in einer sich immer weiter ausbreitenden Bürokratie, welche die lebensweltlichen Kontexte angreife.

Habermas versucht die gesellschaftliche Entwicklung zu begreifen und stellt fest, dass in der Vergangenheit und in der Gegenwart sich die Tendenz bemerkbar macht, dass sich die Subsysteme Rechtsprechung, Wirtschaft und Politik immer mehr verselbständigen, ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln und sich immer deutlicher aus dem Kontext der Lebenswelt ausdifferenzieren.

„Indem sich die Subsysteme Wirtschaft und Staat über die Medien **Geld und Macht** aus einem in den Horizont der Lebenswelt eingelassenen Institutionssystem ausdifferenzieren, entstehen **formal organisierte Handlungsbereiche**, die nicht mehr über den Mechanismus der Verständigung integriert werden, die sich von lebensweltlichen Kontexten abstoßen und zu einer Art normfreien Sozialität gerinnen.“ (Habermas 1995, S. 455)

Herauslösung von Subsystemen aus der Lebenswelt

Jürgen Habermas bestreitet nicht, dass die Subsysteme Wirtschaft, Staat und Politik sich aus dem Horizont der Lebenswelt herausgelöst und verselbständigen haben und dass diese Herauslösung auch Vorteile für die gesellschaftliche Entwicklung mit sich bringt. Zweckrationales Handeln, zielorientiertes Handeln und

an festgelegten Normen orientiertes Handeln in gesellschaftlichen Subsystemen dürfen nicht nur negativ beurteilt werden.

Aber die Kehrseite dieser Medaille sieht Habermas darin, dass die Lebenswelt sich möglicherweise zum Teil auflösen könne und dass Verständigungsprozesse über die Wahrheit von Aussagen, über die Angemessenheit von sozialem Handeln und über die Authentizität expressiven Handelns an Kraft verlieren könnten. Es bestehe die Gefahr, dass traditionelle Formen menschlicher Face-to-Face-Kommunikation und menschlicher Solidarität an Einfluss einbüßen könnten. Vor diesem Hintergrund hat Habermas ein Zweistufenmodell der Gesellschaft entwickelt, das von einem Gegenüber der beiden Stufen von System und Lebenswelt ausgeht.

Die Steuerungsmedien Geld und Macht beherrschen die Subsysteme Wirtschaft und Staat, wohingegen die Lebenswelt von dem Verständigungspotential lebt, das in das kommunikative Handeln eingebaut ist.

Im Grunde betrachtet Jürgen Habermas die gesellschaftliche Entwicklung nicht pessimistisch, sondern eher optimistisch. Bei aller Ambivalenz, die ein Grundzug seiner Persönlichkeit zu sein scheint, gewinnen die kritischen Leser seines zweibändigen Hauptwerkes „Theorie des kommunikativen Handelns“ immer wieder den Eindruck, dass die Kräfte der kommunikativen Lebenswelt sich als so stark erweisen werden, die Attacken der zweckrational organisierten Subsysteme der Gesellschaft nicht nur auszuhalten, sondern in kommunikativen Prozessen der Verständigung den Grund menschlichen Zusammenlebens immer wieder neu zu entdecken.

1. Habermas zufolge wohnt der menschlichen Sprache der „Telos der Verständigung“ inne. Welche Bedeutung haben hierbei die im kommunikativen Handeln erhobenen Geltungsansprüche.
2. Beschreiben Sie am Beispiel eines Vorstellungsgesprächs die im kommunikativen Handeln erhobenen Geltungsansprüche.
3. Im Eindringen bürokratischer Instanzen des Systems in den lebensweltlichen Kontext erkennt Habermas das Grundproblem moderner Gesellschaften. Erläutern Sie diese Zeitdiagnose.

Reflexionsanregungen